

FRIEDRICH WELLER

ÜBER DAS BRAHMAJĀLASŪTRA¹

In seiner Arbeit über „Die Überlieferung des älteren buddhistischen Schrifttums“ in AM Vol. V, p. 149 ff. hat der Mitherausgeber dieser Zeitschrift gezeigt, daß die bisherige Ansicht, der Pālikanon Ceylons stelle, in seinen Hauptteilen wenigstens, die reine Lehre Buddhas dar, sich nicht halten läßt. Ein Nachweis, daß selbst der Dīghanikāya, wie er heute im Pālikanon vorliegt, aus vorchristlicher Zeit stammt, ist bisher nicht erbracht. „Darum muß die Forschung die Geschichte der Textüberlieferung und ihrer begrifflichen Inhalte aus der vergleichenden Untersuchung des gesamten Überlieferungsgutes erarbeiten. Arbeiten mit dem Pālikanon allein sind unfruchtbar und zwecklos.“ Diese revolutionären Ausführungen über die Überlieferung sucht Friedrich Weller an einem Texte, nämlich dem des Brahmajālasūtra, nachzuprüfen. Die Abhandlung ist so angelegt, daß auf die Bearbeitung des tibetischen Textes (zu dessen Sicherung der mongolische herangezogen ist) diejenige des chinesischen Textes folgt, wodurch dann die vergleichende Behandlung der verschiedenen Textformen des Brahmajālasūtra möglich gemacht wird.

Die umfangreiche Arbeit liegt bei der Schriftleitung seit etwa 1½ Jahren; kurz bevor s. Z. Prof. Weller nach Peking reiste, war sie im Manuskript fertiggestellt worden. Doch mußte sie, da andere Arbeiten dringender zu veröffentlichen waren, zunächst zurückgestellt werden, wie ja die Herausgeber dieser Zeitschrift es sich zur Pflicht gemacht haben, Studien anderer ihren eigenen Veröffentlichungen vorzuziehen, sofern sie zur Erfüllung des Programms, das s. Z. im Hirth Anniversary Volume aufgestellt war, dienen. Nun aber soll diese so wichtige Arbeit im VIII. Bande dieser Zeitschrift erscheinen. Nicht nur, weil sie an sich in der Buddhologie richtunggebend sein wird, sondern weil uns auch der Zeitpunkt geeignet erscheint, dem Studium des Buddhistisch-Chinesischen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es wäre für die Sache selbst wünschenswert, wenn die Universitäten, speziell die deutschen Universitäten, die eminente Bedeutung des

Studiums des Buddhistisch-Chinesischen endlich erfassen und die Gleichberechtigung mit dem Studium des Altchinesischen bzw. Neuchinesischen anerkennen würden. Aber leider hat ja auch sonst die offizielle deutsche Ostasienwissenschaft einige ihrer besten Vertreter, einen Friedrich Hirth, einen Berthold Laufer, einen Erwin von Zach — um nur ein paar hervorragende zu nennen — nicht an die deutschen Universitäten berufen! Trotz alledem wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch die deutschen Universitäten der Bedeutung des Buddhistisch-Chinesischen in Bälde gerecht werden.

Fest steht doch schon seit mehr als 70 Jahren, daß „die Tragweite doch erst dann recht ins Auge fallen wird, wenn man sich erst an ein tieferes Studium der ganzen buddhistischen Kultur machen wird, welche bei weitem mehr und wichtigere Erkenntnisquellen in den Übersetzungen der nicht indischen buddhistischen Völker (unter denen doch die Chinesen die erste Stelle einnehmen), als in den eigentlich indischen, so spärlich erhaltenen Dokumenten finden wird.“ So schon Theodor Benfey in einem Brief aus Göttingen am 22. 2. 1859 an Stanislas Julien¹).

Schon vor mehr als 70 Jahren also hat man erkannt, daß die Kenntnis des ostasiatischen Buddhismus und damit das Eindringen in das gesamte Geistesleben Ostasiens ohne die Grundlage dieses Studiums völlig illusorisch ist. Und in der Tat ist es nahezu unmöglich, ostasiatische Geschichte, Kulturgeschichte, Religionsgeschichte, Philosophie, Kunst usw. ohne diese Vorbedingung zu treiben. Man behandelt zwar heute z. B. chinesische Philosophie in Monographien, ohne textkritische Unterlagen und ohne die Frage untersucht zu haben, ob die europäischen philosophischen termini den chinesischen entsprechen; man schreibt Kunstgeschichte, ohne überhaupt imstande zu sein, eine In- oder Beischrift übersetzen zu können. Aber selbst wenn man alle diese Vorbedingungen erfüllen könnte, wie wäre es möglich, z. B. chinesische Philosophie oder chinesische Kunstgeschichte — dasselbe gilt für das Studium fast des gesamten ostasiatischen Geisteslebens — zu behandeln, ohne ein grundlegendes Wissen des Buddhistisch-Chinesischen zu besitzen? Freilich, das Studium ist nicht so einfach. Es erfordert als Voraussetzung eine eingehende Kenntnis des Sanskrit und alles dessen was zum Verstehen des indisch-buddhistischen Kulturkreises gehört. (Aus diesem Grunde schiebt man die sog. Buddhologie

¹ Für diese Anzeige, die Herrn Professor Weller nicht vorgelegen hat, und die auch ohne sein Wissen erfolgt, trägt der Unterzeichnete allein die volle Verantwortung.

¹ Abgedruckt in St. Julien, *Appendice à l'ouvrage intitulé Méthode pour déchiffrer et transcrire les noms sanscrits qui se rencontrent dans les livres chinois, etc.*, Paris 1861, p. 22 ff.

gern an die Indologie ab.) Dazu kommt ferner das Studium des Buddhistisch-Chinesischen selbst, das man nach einem Studium der chines. Schriftsprache bzw. des Klassisch-Chinesischen sich erst mühsam in Jahren, ja Jahrzehnten durch die Lektüre erarbeiten muß. Es gehört ferner dazu die Kenntnis des Tibetischen, des Mongolischen, des Mandschurischen und evtl. auch des Japanischen. Ja der alte Benfey hat recht, wenn er bereits vor 70 Jahren auf die bedeutenden Resultate hinweist, „welche die Wissenschaft diesem Studium schon verdankt“ und auch darauf, „daß die Entdeckung von Stanislas Julien als eine Basis für zukünftige Forschungen anzusehen ist, deren hohen Wert für die menschliche Kulturgeschichte jeder weitere Schritt in diesem Gebiet immer herausstellen wird“.

Die „Asia Major“ wird weiterhin getreu ihrem Prinzip ihre Spalten den buddhistisch-chinesischen Studien offenhalten und damit Bausteine für die Forschung liefern. (Das für das Studium des Buddhistisch-Chinesischen Gesagte gilt im übrigen in ähnlicher Weise auch für das Altjapanische; doch darüber bei anderer Gelegenheit mehr und ausführlicher.)

Bruno Schindler